

U20-Kolumne
Da lachen ja die Hühner

«Ich fühle, wie ich kopfüber aufgehängt werde. Mein Kopf wird in kaltes Wasser getaucht. Durch einen elektrischen Schlag verliere ich mein Bewusstsein. Mit einem Messer wird meine Halsschlagader durchtrennt. Während das warme Blut aus der Wunde strömt, schlägt mein Herz ein letztes Mal.»

In der Schweiz werden jährlich bis zu 83 Millionen Hühner geschlachtet. Teilweise werden sie ausgebeutet und leben unter miserablen und unwürdigen Umständen. Und doch, wie oft denken wir an das Leben genau dieser Hühner, wenn wir ein leckeres Rührei oder Chicken-Nuggets essen?

In der Schweiz leben bis zu 18'000 Hühner in einer Gruppe, wobei den einzelnen Tieren oftmals nur eine kleine Fläche zur Verfügung steht. Dies und fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten können zu Federpicken, im Extremfall sogar zu Kannibalismus, führen. Auf dem Weg zur Futterstelle müssen die Hühner dann über ihre zu Tode gepickten Artgenossen steigen. Doch der Hunger ist unbändig. Überzüchtungen haben zudem Bewegungsschwierigkeiten, Eileiterentzündungen oder Osteoporose zur Folge.

Die brutale Wahrheit ist: Das Leben eines Individuums hat in der industriellen Massentierhaltung keinerlei Bedeutung. Und doch, es geht auch anders. Bei uns Zuhause lachen die Hühner. Ob Sommer oder Winter, unsere Hennen geniessen Auslauf an der frischen Luft. Gerne baden sie im Sand, scharren im frischen Gras oder picken Körner.

Unser Hühnerbestand hat vor kurzem sogar Zuwachs erhalten. Während ich unseren gesunden und munteren Bibeli bei ihren frisch-fröhlichen Flugversuchen zuschaue, kann ich jeden Sonntagmorgen guten Gewissens ein feines Rührei geniessen.



Aline Felber
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis
Aline Felber ist 17 Jahre alt und Schülerin an der Kantonschule Willisau. In der U20-Kolumne äussern sich jeweils alle zwei Wochen Lernende von Kantonsschulen zu einem frei gewählten Thema. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

Kleine, aber feine Premiere

Der erste Eicher Weihnachtsmarkt überzeugte mit Charme, Herzlichkeit und viel Liebe zum Detail.



Zum ersten Mal findet in Eich ein Weihnachtsmarkt statt.

Bilder: Pius Amrein (Eich, 12. 12. 2025)



Weihnachtliche Klänge werden vom Kinderchor verbreitet.

Hannes Bucher

Schon die Anfahrt gestaltet sich angenehm: Beim Weihnachtsmarkt Eich muss nicht lange nach einem Parkplatz gesucht werden. Freundlich weist ein Feuerwehrmann darauf hin, dass es nahe der Botenhofstrasse freie Plätze gibt. Von dort geht es an diesem frühen Samstagnachmittag zum Dorfplatz. Die farbigen Abdeckungen der Marktstände sind rasch ausgemacht. Zwar bringt der dichte Nebel kühle Temperaturen mit sich, doch gerade er hilft, vorweihnachtliche Stimmung zu schaffen und den fehlenden Schnee vergessen zu machen.

An diesem trüben Nachmittag sucht man Licht, Wärme und Geborgenheit – und findet sie. Bald liegt der Duft von weihnachtlichem Gebäck in der Luft, Stimmengewirr erfüllt den Platz,

dann setzt Kindergesang ein. In den Feuerschalen knistern grobe Holzscheite, Funken sprühen, es wärmt und leuchtet ringsum. Schnell ist man mittendrin im weihnächtlichen Geschehen – mitten im Eicher Weihnachtsmarkt, der in diesem Jahr zum ersten Mal überhaupt stattfindet. Und es zeigt sich rasch: Der Anlass schafft genau das, was sich die Verantwortlichen erhofft haben – dörfliches Miteinander, Begegnungen, Austausch, Verweilen und Zusammensein.

«Öppis mache»

Roger Bannwart und Monika Meier sind die Marktverantwortlichen und Ansprechpersonen. Sie haben die Initiative ergriffen, in Eich einen Weihnachtsmarkt ins Leben zu rufen. Zwar gebe es ein reges Vereinsleben, dennoch gelte das Dorf für viele als

«Schlafgemeinde». Die Kilbi sei bislang der zentrale Treffpunkt gewesen, der Wunsch nach einem weiteren Anlass aber immer wieder geäussert worden. «Machid öppis», habe es geheissen. Bannwart und Meier nahmen diesen Ruf auf – und die Eicherinnen und Eicher machten von Beginn weg mit. Ortsansässige und regionale Anbieter prägen das Bild.

Man staunt über die Vielfalt an Köstlichkeiten aus heimischen Küchen und über das kunsthandwerkliche Schaffen. So bietet etwa Veronika Giger italienische Spezialitäten an. «Alles selber gemacht – ausser dem Olivenöl», sagt sie. Dieses stamme aus Südtalien, von den Olivenbäumen ihres Bruders. Sie teilt sich den Stand mit einer Nachbarin, die Edelsteine auslegt. «Es läuft gut», sagt diese zufrieden.

Mit grosser Begeisterung haben auch Schule und Jugendarbeit mitgewirkt. Das Chörli der 3./4. Klasse sorgt gemeinsam mit den Lehrerinnen Lara Nembrini und Leonie Fasser für weihnachtliche Stimmung.

Schule und Jugendarbeit mit dabei

Die Kinder animieren das Publikum zum Mitsingen und Mitbewegen. Schülerinnen und Schüler der 5./6. Klasse erzählen Geschichten, Jugendliche aus der Jugendarbeit betreuen das Schlangenbrotbacken sowie Bastelangebote.

Wie wertvoll ein Weihnachtsmarkt im eigenen Dorf ist, bringt die Viertklässlerin Malea auf den Punkt: «Es ist toll, im eigenen Dorf einen Weihnachtsmarkt zu haben. Da darf ich allein hingehen. Die Eltern kommen später nach.»

Das Zusammensein wird von allen Befragten als besonders wertvoll empfunden – auch von «Heimweh-Eichern» wie Simone und Tom Teicher aus Mosen. «Ich habe ehemalige Schulgespannen getroffen, die ich sonst kaum mehr sehe», sagt die einstige Eicherin. Alphornklänge, die Kleininformation Obacht, der Samichlaus und die Bäcker Trychler gehören ebenso dazu.

Das eigentliche «Hauptprogramm» während der beiden Markttagge aber ist und bleibt: die Dorfgemeinschaft leben und erleben. Roger Bannwart und Monika Meier dürfen feststellen: Das Ziel ist erreicht. Der erste Eicher Weihnachtsmarkt ist klein, aber fein.

Ob er einmalig bleibt? Die gelungene Erstauflage spricht vorweihnachtliche Bände für ein Weitermachen.

Religion ist stets präsent

Mit dem letzten Termin der Ringvorlesung «Ist Religion (noch) relevant?» verabschiedete sich der Seminarleiter Martin Baumann vorzeitig.

Federico Gagliano

Ist Religion noch relevant? Das grosse Interesse an einer Vorlesung des religionswissenschaftlichen Seminars der Universität Luzern scheint diese Frage zu bejahen. Über 100 Besucherinnen und Besucher nahmen am vergangenen Mittwoch an der letzten Ringvorlesung zu diesem Thema teil, die zugleich auch die Abschiedsvorlesung von Seminarleiter Martin Baumann und Andreas Tunger-Zanetti, dem Leiter des Zentrums für Religionsforschung an der Uni, war.

Mit Baumanns Emeritierung rückt das Ende des Seminars näher: Wie die Universität im Oktober bekannt gab, wird die Religionswissenschaft aufgrund von Sparmassnahmen aus dem Studienangebot gestrichen. Zahlreiche Organisationen, Religionslehrpersonen und die SP kritisierten den Schritt. Auch Baumann äusserte

am Ende des Vortrags erneut sein Bedauern über den Entscheid – aber erst, nachdem er und Tunger-Zanetti die Relevanz der Religionsforschung mit einigen Beispielen aufgezeigt hatten.

Religiöse Zugehörigkeit verliert an Relevanz

Dass die Zahl von Mitgliedern in den Landeskirchen seit drei Jahrzehnten kontinuierlich zurückgeht, ist bekannt. Gehörten 1970 noch 95 Prozent der Bevölkerung den staatlich anerkannten Kirchen an, so waren es im Jahr 2023 noch 50 Prozent, zeigen Zahlen des Bundesamts für Statistik. Vorsichtige Prognosen über mögliche weitere Entwicklungen zeigen, dass 2050 über die Hälfte der Bevölkerung keine Religionszugehörigkeit mehr haben könnte.

Die religiöse Zugehörigkeit verliere also an Relevanz – das solle aber nicht bedeuten, dass Religion als Ganzes weniger re-

levant wird. Aktuelle Studien würden zeigen, dass die Spiritualität zunimmt – auch bei Personen ohne Zugehörigkeit zu einer religiösen Organisation. Religion wird individueller, persönlicher. «Religion ist als gesellschaftlicher Faktor nie verschwunden, sondern stets präsent», sagte Baumann. Auch wenn die Wahrnehmung in der Gesellschaft eine andere sei.

Es habe sich eine religionsplurale Situation entwickelt, auf die einzelne Kantone bereits mit einer proaktiven Religionspolitik reagiert haben. Dazu gehören zum Beispiel Zürich, Bern und Basel-Stadt. Religionswissenschaft helfe diesen Kantonen dabei, «die neue Religionslandschaft zu dokumentieren und zu analysieren.»

Baumann hielt aber fest, dass die offizielle Politik zahlreicher Kantone, und besonders zentralschweizerische Kantone, «die in puncto Religion noch im 19. Jahrhundert und dessen ab-

soluten christlichen Dominanzverhältnissen verharrt». Vereine würden sich viel mehr darum bemühen, die neue Religionspluralität sichtbarer zu machen.

Religiöser Analphabetismus vorhanden

Baumann und Tunger-Zanetti betonten die Wichtigkeit, sich mit diesen neuen Religionsformen auseinanderzusetzen – auch wenn man diese nicht selbst praktiziert. Das würde das gegenseitige Verständnis in mehreren gesellschaftlichen Bereichen fördern. Leider mache sich bei der Bevölkerung ein «religiöser Analphabetismus» bemerkbar, der nicht förderlich für diese neue Pluralität der Religionen sei. Dieser liesse sich auch in den Medien feststellen.

«Nur gut, dass Journalisten und Journalistinnen auf ausgewiesene Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler zurückgreifen und diese befragen können», sagte

Baumann. «Die Universität Luzern geht angesichts von Sparvorgaben infolge ungenügender Finanzierung der Universität durch ihren Trägerkanton bekanntermassen einen anderen Weg.» Das Seminar wird bis Frühjahr 2028 mit einer Vertretungsprofessur weitergeführt, damit die aktuellen Studierenden noch ihr Studium abschliessen können. Das Forschungszentrum bleibt hingegen noch bis Ende nächstes Jahr unter der Leitung von Tunger-Zanetti tätig, gab Baumann an der Veranstaltung bekannt. Baumann bezeichnete die Massnahmen, wie bereits an der Dies-academicus-Feier der Uni Luzern, erneut als «unzeitgemässen und strategischen Fehlentscheid». Er dankte für die Unterstützung in den letzten Wochen und schloss mit den Worten ab: «Unsere Expertise kann das Verständnis von Religionen fördern. An der Universität Luzern wird dies künftig fehlen.»